

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 17

Artikel: Sparen, sparen... aber wo?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHÄFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 6. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

17

XXVIII. Jahrgang

15. Mai 1953

Sparen, sparen ... aber wo?

Die Wahl des Fünfsterne-Generals Eisenhower zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Tod des Beherrschers der Kommunisten der ganzen Welt haben in der Menschheit neue Hoffnungen auf baldige Erfüllung der Friedenssehnsucht erweckt. Schon werden — auch bei uns — Stimmen laut, die einer energischen Beschränkung der Rüstungsausgaben das Wort reden, weil sie sich von jenen Wunschträumen leiten lassen, die Präsident Eisenhower hervorrief, als er ausmalte, was sich für Kultur, Wirtschaft und sozialen Aufbau Wunderbares schaffen ließe, wenn es möglich würde, die Rüstungen aller Völker auf ein Minimum zu beschränken. Es kann friedenssehnsüchtigen Vertretern jener Generation, die zwei lange Weltkriege miterlebte und nun seit Jahren Zeuge eines unbarmherzigen Kalten Krieges ist, kaum verübelt werden, wenn sie daran zu zweifeln beginnen, ob es eine gerechte Schicksalsfügung für sie bedeute, Wohlergehen und freie Entfaltung eintauschen zu müssen gegen Angst und Furcht vor neuen in Aussicht stehenden Katastrophen.

Noch aber sind wir nicht so weit, daß Wunschträume entscheiden könnten. Noch wäre es stark verfrüht, wenn man aus der Tatsache, daß nach jahrelangen Tröhlereien und Feilschereien auf dem Kriegsschauplatz in Korea endlich kranke und verwundete Kriegsgefangene ausgetauscht werden und die neuen Machthaber im Kreml den erstaunten Mitmenschen vorerst einmal etwas freundlichere Gesichter zu enthüllen belieben, den Beginn eines mit Sicherheit bald eintretenden Friedens erwartete. Keine verantwortungsbewußte Regierung wird angesichts dieser bescheidenen Anzeichen einer ehrlich gemeinten oder auch bloß vorgetäuschten Entspannung hinsichtlich der eigenen Sicherheit sich zu gewagten Konzessionen herbeilassen.

Rüstungseinschränkungen und Abbau der Militärausgaben sind zwei Begriffe, über die im Ernst auch in unserem Lande noch nicht gesprochen werden darf. Einen Versuch damit hat man in den zwanziger Jahren gemacht, ohne ihn glücklicherweise zu weit vorzutreiben, wie z. B. Dänemark und Norwegen, die für ihre Unterlassungssünden dann schwer zu büßen hatten, als ein größenwahnsinniger Nachbar sie in seine Weltoberungspläne miteinbezog. Nach dem Scheitern der internationalen Friedensbemühungen zu Beginn der dreißiger Jahre besann man sich auch bei uns eines andern und die Aufrüstung wurde durchgekämpft. Sie verhütete eine Katastrophe, konnte aber doch nicht verhindern, daß wir bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges noch stark im Rückstand waren und allen Grund hatten, dafür dankbar zu sein, die Feuerprobe nicht bestehen zu müssen.

Für selbstmörderische Experimente ist der nüchtern denkende Schweizer nicht zu haben, wohl aber für sinnvolles Sparen im Rahmen jener Maßnahmen, die uns größtmögliche Sicherheit bieten. Erhebt man den Ruf

nach Sparsamkeit, dann drängt sich die Frage auf, ob denn Gelder vergeudet worden seien. Aus der Tatsache, daß wir 1930 noch mit einem Militärbudget von 80 Millionen Franken auszukommen vermochten, währenddem heute 400 Millionen zu wenig und bald 600 und mehr Millionen überschritten sein werden, darf nicht der Schluß gezogen werden, es seien Gelder verschleudert worden. Die Einführung der neuen Truppenorganisation und die Umbewaffnung und Materialerneuerung in verschiedenen Waffengattungen, die beide nicht mehr zu umgehen waren, die Erhöhung der Munitionsvorräte haben Dutzende von Millionen verschlungen. Was gegenwärtig alles im Zuge und zum Teil bereits durchgeführt ist, hat der Chef des EMD kürzlich in der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern geschildert: Schaffung von vier leichten Panzerabteilungen, ausgerüstet mit AMX-13; Vermehrung der Maschinenpistolen, Minenwerfer, Minen und Panzerabwehrmittel; Neubewaffnung der Panzerabwehrkompanien und der neuen Pak.-Kp. der Inf.-Rgt. mit äußerst durchschlagskräftigen 9-cm-Kanonen; Schaffung eines Sturmgewehrs; Verbesserung des Mg. 51, so daß in absehbarer Zeit das Ueberschießen wieder möglich sein wird; Beschaffung von Panzern als gepanzerte Panzerabwehrkanonen, die im Auslande gekauft, wohl aber auch von unserer Industrie hergestellt werden könnten (Panzer von 30 Tonnen); Neuausrüstung der Luftwaffe mit Düsenjägern, die vollständig in der Schweiz nach englischer Lizenz hergestellt werden; Verbesserung der technischen Ausrüstung der Artillerie, des Verbindungswesens (Radargeräte für die Luftraumüberwachung sind in Fabrikation), der Bautruppen und der Verpflegungseinheiten. Auch die Fliegerabwehr wird bald modernisiert werden können. In der Erfüllung des Rüstungsprogramms hat die so oft geschmähte Kriegstechnische Abteilung ohne Zweifel Großes geschaffen. Daß über 80 Prozent der Aufträge des Rüstungsprogramms unserer Privatindustrie zufallen, wird nur zu oft übersehen.

Die ungeheuren Summen unserer Rüstung müssen letzten Endes irgendwann einmal bezahlt werden. Unsere Wirtschaftsfachleute sind in großer Sorge; angesichts der jährlichen Hunderte von Millionen des Militärbudgets sprechen sie von Untragbarkeit für die Volkswirtschaft und dazu will der Plan für die Bundesfinanzreform nicht gelingen. Eine allzustarke Verschuldung des Staates muß vermieden werden, sie liegt im Bereich der Möglichkeit bei stärkerem Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur.

Also sparen, sparen! ... Aber wo? Die beiden führenden Basler Zeitungen regen an, in unserer Armee — ausländischen Vorbildern gemäß — sich auf eine längere, weniger gespannte Zeit einzurichten und auf verschiedene teure Waffen zu verzichten. Unsere Armee könne ohne Flugzeuge und Panzer auskommen, wenn sie nicht als Bewegungsarmee, sondern nur zur Raum-

verteidigung ausgerüstet und ausgebildet werde. Sollen die weiter oben erwähnten schlimmen Erfahrungen der zwanziger und dreißiger Jahre sich also wiederholen im Vertrauen darauf, daß man uns Zeit einräumen werde, Versäumtes nachzuholen? Die Zeiten sind wahrlich zu unsicher und die Risiken zu ungeheuer, als daß wir uns auf derart gewagte Experimente einlassen könnten.

Es wird behauptet, daß mit der immer noch nicht gelösten Regelung der *Panzerfrage* Geld verschleudert werde. In der Wahl des für unsere Verhältnisse bestgeeigneten Panzers herrschen bis in die höchsten Armeekreise hinauf Meinungsverschiedenheiten. Es scheint ein neuer «Panzerkrieg» in Aussicht zu stehen, in dem es gerechtfertigt ist, die Ansichten aller «Sachverständigen» (oder solcher, die es sein möchten) sich anzuhören. Entscheidend für kommende Beschlüsse wären letzten Endes die Erfahrungen. Gerade diese aber fehlen uns.

Ist die *Kavallerie*, unsere knapp 4000 Mann und Pferde umfassende berittene Infanterie, den Sparmaßnahmen zu opfern? Der Waffenchef der Leichten Truppen begründet die Beibehaltung dieser Waffe damit, daß wir im Kriegsfall für das letzte Pferd dankbar sein müssen, wenn einmal die Treibstoffzufuhr radikal abgeschnitten und die vorhandenen Lager durch Luftangriffe oder Sabotagetätigkeit empfindlich betroffen worden sind. Für Nahauflklärung im Gelände, als Stoßtruppunternehmen oder Ueberfallaufträge sind schwache Dragonerverbände durchaus geeignet. Oberst Albert Züblin, der Präsident der Schweiz. Offiziersgesellschaft, dagegen erklärt, daß die Kavallerie ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erfüllen könne. Für Aufklärung und Sicherung können Pferde nicht mehr in Frage kommen, weil sie nach einer Tagesleistung von 40 km bereits ermüdet sind und ihr Tempo von 10 Stundenkilometern nicht ausreicht. Ein Drittel der Dragoner ist zudem bestimmt, während des Kampfes die eigenen und die Pferde der Kameraden zu halten. Die Kavallerie muß zu einer

kriegstauglichen motorisierten und mechanisierten Aufklärungstruppe umgewandelt werden. Wer hat recht?

Es wird auch der *Einschränkung der Wiederholungskurse* der Landwehr- und Hilfsdiensteinheiten das Wort geredet mit der Begründung, daß es viel wichtiger sei, die eigentliche Feldarmee mit ihren Auszugsdivisionen ausrüstungs- und ausbildungsmäßig voll auf der Höhe ihrer Aufgabe zu halten, denn nur mit der Masse der Divisionen könne der entscheidende Kampf durchgeführt werden.

Es ist durchgesieckert, daß als Sparmaßnahme zukünftig die *Bundesbeiträge für die Schießvereine* gekürzt werden sollen. Dieser Schritt wäre geeignet, das freiwillige Schießwesen außer Dienst an empfindlicher Stelle zu treffen und den guten Ruf unserer Armee als Armee bestausgebildeter und treffsicherer Schützen zu gefährden. Die Armee hat ein eminentes Interesse daran, daß unsere Schützenvereine in ihrem Eifer, tüchtige Schützen heranzubilden, nicht erlahmen. Letzten Endes kommt es weniger darauf an, daß es, wenn man einem Gegner gegenübersteht, einfach klöpft, sondern daß ein wohlgezielter Einzelschuß auch sein Ziel zu finden weiß.

Der «Schweizer Soldat» ist nicht der einzige, der ein ganz wesentliches *Nachlassen der militärischen Disziplin* wiederholt festgestellt hat. Diese trübe Erscheinung kann jedermann beobachten, der sich die Mühe nimmt, im WK stehende Soldaten sich etwas näher zu besehen. Es ist wohl keine leere Behauptung, wenn festgestellt wird, daß Disziplinlosigkeit sich nicht auf das äußere Auftreten und den Anzug beschränke, sondern daß sie in allen dienstlichen Belangen zum Ausdruck komme. Ein undisziplinierter Soldat wird auch nicht Sorge tragen zu den ihm anvertrauten kostspieligen Waffen, dem heiklen Material und der gesamten Ausrüstung. Hier aber muß das Sparen in der Armee bereits beginnen, hier ist es am leichtesten möglich und hier gehen auch ansehnliche Summen am ehesten nutzlos verloren. M.

Draht oder Funk?

Für uns Leute von den Uebermittlungstruppen war es doch längst eine ausgemachte Sache, daß die Drahtverbindung in der Bewegung durch den Funk ersetzt werden sollte, um nachher sofort wieder zu spielen und eine leistungsfähigere Nachrichtenübermittlung zu gewährleisten. In unzähligen Gesprächen zwischen Telegräphlern und Funkern niederer und hoher Grade hatte man sich auf diese Linie geeinigt und von der noch im Aktivdienst spürbaren Rivalität ungleicher Geschwister war überhaupt nichts mehr vorhanden.

Bis eines Tages ein anderer Wind wehte. Wir Funker trauten unseren Ohren nicht, als es in einem Kader-vorkurs von oben herab hieß, in den kommenden Manövern würden grundsätzlich nur Drahtverbindungen aufgebaut und die Funkerei habe sich mit einer bescheidenen Rolle zu begnügen, als es bisher der Fall gewesen sei... Das war nun freilich etwas ganz Neues, für die älteren Fuchse unter uns allerdings eher etwas ganz Altes.

Da wir in der ersten WK-Woche ziemlich fleißig an Stabs- und Rahmenübungen mitmachen durften, gerieten wir in Versuchung, die über uns schwebende Drohung des Außerkursgesetztwerdens weniger ernst zu nehmen.

Der Beginn der großen Divisionsmanöver rückte heran; entgegen aller Gewohnheit und zur nicht geringen Verwunderung unserer Pioniere, die gewohnt waren, als stets bereite Heinzelmännchen recht früh aufzustehen, wurden wir so ziemlich am Schluß einer langen Liste von Divisionsgruppen in die Bereitstellung befohlen. Ueberall lag Manöverstimung in der Luft, eine leichte Unruhe, die jeden Mann im anfangs unübersichtlichen Stabsgewimmel befällt und vielleicht nichts anderes als eine bubenhaft-fiebrige Erwartung des kommenden Neuen ist. Item, wir Funker tarnten erst einmal recht gründlich unsere vielen Motorfahrzeuge und verzogen uns dann etwas verschnupft auf einen Heustock, den ein gewitziger Pio-

nier trotz der großen Truppenansammlung ausfindig gemacht hatte. Ein paar Stunden herrlichsten Dönsens waren uns beschieden und wir merkten nicht einmal, daß in dieser Zeit irgendein hohes Tier unsere Alarmorganisation als reichlich ausgeklügelt befunden hatte.

Die Stunde des eigentlichen Manöverbeginnes machte sich durch den immer stärker anschwellenden Lärm nervösen Hufgetrappels, lauten Motorgebrülls anfahrender Lastwagen, hellen Sirrens eiliger Jeeps und unterdrückter Rufe aus marschierenden Kolonnen bemerkbar; betont lässig beäugten wir dieses Treiben und ließen Station um Station in die vorbeiziehenden Regimenter einschnellen. Eine Funkerkompagnie ist ja immer zur Hälfte draußen bei den Regimentskommandoposten oder noch weiter vorn, während die andere Hälfte sich — volkstümlich ausgedrückt — «bei der Division» nützlich macht. Hier am «Div-ka-pe» hatten wir selbstverständlich unsere Posten bezogen.